

FLÜCHTLINGSKRISE

## "Man hat genug von falschen Versprechen"

In der Flüchtlingskrise sollten wir aus Fehlern der Wiedervereinigung lernen, sagt die Dresdner Professorin Marina Münkler. Und sie empfiehlt, Zugewanderte auf die Dörfer zu schicken. Ein Gespräch

von Stefan Schirmer; Anne Hähnig | 06. Oktober 2016 - 10:00 Uhr

© Sven Döring für DIE ZEIT

Mittendrin: Marina Münkler im Dresdner Universitätsviertel

**DIE ZEIT:** Frau Münkler, Sie arbeiten als Germanistikprofessorin in Dresden, wo nach wie vor Pegida demonstriert und wo – wie vielerorts in Sachsen – die Wut über die Flüchtlingspolitik groß ist. Ausgerechnet hier haben Sie ein optimistisches Buch zu dieser Flüchtlingspolitik geschrieben. Warum?

**Marina Münkler:** Gerade weil es diese scharfe Ablehnung gibt. Nicht nur in Sachsen ist die Debatte über die Flüchtlinge mittlerweile so vergiftet, dass man kaum noch vernünftig Argumente austauschen kann. Es gibt zwei Gruppen: Die einen engagieren sich für Integration und sind angeekelt davon, was sich politisch rechts tut; die anderen sind gefangen in ihren Ängsten vor den Fremden, und nicht wenige von ihnen wenden sich nach rechts. Deswegen waren mein Mann und ich der Meinung, dass es eines Buches zu Flucht, Zuwanderung und Integration bedarf, das eine gewisse Distanz einnimmt, das nicht einfach nur vorbehaltlos für Flüchtlingshilfe plädiert, sondern auch in den Blick nimmt, was wir in Deutschland benötigen und was uns wichtig ist.

**ZEIT:** Sie schreiben in Ihrem Buch von neuen und alten Deutschen. Was trennt sie?

**Münkler:** Die neuen Deutschen sind alle, die akzeptieren, dass sich jede Gesellschaft immer wieder verändern muss. Und die sich, nachdem 2015 etwa eine Million Menschen zu uns gekommen sind, auf deren Integration einlassen. Alte Deutsche sind diejenigen, die alle Integrationsprozesse blockieren und meinen, sie könnten sich einfach verweigern.

**ZEIT:** Pöbler vor Asylheimen, Pegida-Demonstranten: Sind das aus Ihrer Sicht alles alte Deutsche?

Die aktuelle ZEIT können Sie am Kiosk oder hier erwerben.

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 42 vom 6.10.2016.

**Münkler:** Zum großen Teil, ja. Weil sie glauben, sie könnten die Identität unseres Landes bewahren, indem sie andere davon ausschließen. Das ist erstens faktisch falsch: In der deutschen Geschichte, ob Sie sich das Mittelalter anschauen oder die letzten 150 Jahre, hat es ständig Zuwanderung gegeben. Und zweitens hat sich die Bundesrepublik nach der

schrecklichen Erfahrung dessen, was Deutschland in der Zeit des Nationalsozialismus angerichtet hat, dazu entschlossen, ein anderes Land zu sein. Keines mehr, das die sogenannte "Reinheit" des deutschen Volkes propagiert.

**ZEIT:** Offenbar sind die alten Deutschen, wie Sie sie nennen, überdurchschnittlich in Ostdeutschland zu finden. Können Sie verstehen, dass viele Menschen hier veränderungsmüde sind?

**Münkler:** Ja. Ich glaube aber nicht einmal, dass es wirklich die Angst vor Veränderung ist. Sondern dass man genug hat von falschen Versprechen. Damit haben viele im Osten schlechte Erfahrungen gemacht. Nach dem Mauerfall hieß es: Jetzt kommt die Wiedervereinigung, bald habt ihr es genauso schön wie die im Westen. Dabei hat man damals gewusst, dass die meisten Industriebetriebe in den neuen Ländern nicht zu halten sein werden. Man hätte den Leuten von Anfang an sagen müssen: Es wird ein tiefes Tal kommen, viele von euch werden sich überlegen müssen, wie sie sich beruflich verändern. Stattdessen hat man die Illusionen der Ostdeutschen befördert, und als sie enttäuscht waren, hat man kaum darauf reagiert.

#### **MÜNKLERS BUCH**

Es zählt zu den meistdiskutierten Sachbüchern der Saison: *Die neuen Deutschen. Ein Land vor seiner Zukunft* (Rowohlt Berlin, 336 S., 19,95 €) des Ehepaars Herfried und Marina Münkler. Er ist Politologe, Professor an der Berliner Humboldt-Universität; sie ist Professorin für Literaturwissenschaft an der TU Dresden.

Marina Münkler, geboren 1960, aufgewachsen in Hessen, hat in Frankfurt am Main studiert. Seit 2010 lehrt sie in Dresden Antike und frühneuzeitliche Literatur und Kultur. Als Forscherin beschäftigt sie sich unter anderem mit der Erfahrung des Fremden und schrieb ein Buch über Marco Polo.

**ZEIT:** Nun versprechen Sie aber auch etwas Großes in Ihrem Buch: Die Flüchtlingskrise könne für Deutschland ein Jungbrunnen sein.

**Münkler:** So ist es. Aber das ist ja kein Versprechen, sondern der Effekt einer Herausforderung. Denn sie zwingt uns zum Nachdenken darüber, wer wir Deutschen heute sind und wie wir in Zukunft sein wollen. Diese Selbstvergewisserung wird uns guttun.

**ZEIT:** Müssten wir den Geflüchteten von heute nicht sagen, was man den Ostdeutschen 1990 hätte sagen sollen: Es wird hart für euch?

**Münkler:** Natürlich muss man ihnen sagen, dass sie viel Geduld brauchen werden und sich erheblich werden anstrengen müssen. Was man aber auf keinen Fall machen darf: sie alleine rumsitzen zu lassen. Das wäre das Fatalste von allem. Das hat die gleichen negativen Effekte wie Langzeitarbeitslosigkeit. Die Leute verlieren die Initiative, werden desinteressierter und deprimierter. In Ostdeutschland hieß es damals: Für die Arbeitslosen gibt's Arbeitslosengeld, sie müssen sich nur gedulden, irgendwann werden die blühenden Landschaften entstehen. Das war ein Fehler, der sich in Bezug auf die Flüchtlinge nicht wiederholen darf.

**ZEIT:** Brauchen wir eine neue Ost-West-Debatte, um die Flüchtlingskrise zu bewältigen?

**Münkler:** Wir müssen jedenfalls zur Kenntnis nehmen, dass die deutsche Teilung noch Folgen hat. Im Prozess der Wiedervereinigung ist relativ viel unbearbeitet geblieben. Das wirkt sogar auf die jungen Leute nach. Gesellschaften werden ja auch von ihren Erzählungen, ihrem kommunikativen und kulturellen Gedächtnis getragen. Wenn in einem Teil des Landes eine ältere Generation das Gefühl hat, benachteiligt zu sein, wird dieser Pessimismus auch den Jüngeren vermittelt. Diese sagen einerseits, Ost-West-Unterschiede spielten für sie keine Rolle mehr, andererseits tragen sie einen Teil der Ost-Enttäuschung mit sich herum.

**ZEIT:** Wenn Ostdeutsche sagen: Wir haben Angst, dass bei uns Parallelgesellschaften entstehen, wie es in Westdeutschland passierte – verstehen Sie das?

**Münkler:** Das Fremde erzeugt nicht nur Faszination, sondern auch Ängste, das ist überall auf der Welt so. Aber offen gesagt glaube ich nicht, dass viele der Menschen, die über angeblich überfremdete deutsche Großstädte schimpfen, schon einmal länger dort waren.

**ZEIT:** Sie kritisieren in Ihrem Buch doch selbst, dass in manchen Städten "Apartheidsregime" entstanden seien.

**Münkler:** Ich ärgere mich darüber, dass in einigen Vierteln unglaublich viele Zuwanderer leben und in anderen kaum welche. Aber das liegt nicht in erster Linie daran, dass die Zuwanderer unbedingt unter sich bleiben wollen. Sondern daran, dass sie sich Wohnungen in wohlhabenderen Vierteln selten leisten können. Das wirkt sich etwa auch auf die Schulen aus. Mein Mann und ich plädieren deshalb für ein neues Gesetz: Wir wollen, dass der Anteil von Nicht-Muttersprachlern an deutschen Schulen nirgendwo über 25 Prozent liegt.

**ZEIT:** Wie soll das durchgesetzt werden?

**Münkler:** Mit Schulbussen! Wenn die Dinge so sind, wie sie sind, müssen die Schüler eben besser verteilt werden. Dabei muss man auch darauf achten, dass sich die Privatschulen nicht abschotten, also nicht zu rein deutschen Einrichtungen werden. Weil sie ziemlich viel Geld vom Staat bekommen, wäre es in Ordnung, auch ihnen eine Quote vorzugeben.

**ZEIT:** Sie schlagen auch vor, Flüchtlinge verstärkt in den Dörfern unterzubringen. Meinen Sie wirklich, das funktioniert? Flüchtlinge sind doch auf funktionierende Infrastruktur angewiesen: Busse, Läden, Sprachkurse.

**Münkler:** Schaut man sich an, wo sich Zugewanderte am besten und schnellsten integriert haben, dann stellt man fest: Es sind ganz häufig kleinere Städte und Dörfer. Weil die Zuwanderer dort leichter mit deutschen Familien in Kontakt kommen. Das ist geradezu ein Garant für eine gelungene Integration.

**ZEIT:** Nur sind es eher Orte in der Provinz, an denen Konflikte um Asylbewerberheime eskalieren: ob Bautzen, Heidenau oder Freital.

**Münkler:** Das liegt daran, dass der Staat in diesen Regionen Terror akzeptiert – vigilantistischen Terror: also den Terror von Menschen, die sich als Wächter begreifen, die meinen, Bürgerwehr spielen zu dürfen. Da ist polizeiliches Handeln gefragt, wir müssen diese Menschen vor Gericht stellen. Als in Bautzen die Gewalt zwischen Deutschen und Flüchtlingen eskalierte, setzte sich der Polizeipräsident vor die Presse und sagte: Die jungen Deutschen seien "eventbetont unterwegs" gewesen. Was meint denn das? Das heißt doch, die wollten Flüchtlinge terrorisieren, was aber mit einer euphemistischen Formel camouffiert wird.

**ZEIT:** Auch Baden-Württembergs Integrationsministerin hatte die Idee, Flüchtlinge aufs Land zu schicken – vor allem in den Osten. Nach dem Motto: Ihr habt ja Platz!

**Münkler:** Diese Aussage war mehr als ungeschickt. Es gab auch mal eine Frankfurter Kulturdezernentin, die irgendwann in der Nachwendezeit sagte: Mailand steht mir näher als Leipzig. Was soll man dazu sagen? Aber das sind Ausfälle Einzelner. Und es ist ja tatsächlich nicht so, dass der Osten mehr Flüchtlinge aufnehmen müsste, nur weil er mehr freie Wohnungen hat. Im Gegenteil. Nach dem Königsteiner Schlüssel müssen die ostdeutschen Bundesländer deutlich weniger Flüchtlinge aufnehmen als die westdeutschen.

**ZEIT:** Sie gaben vor 30 Jahren Sprachunterricht für Zuwanderer in Hessen. Nun haben Sie das wieder gemacht. Was war jetzt anders?

**Münkler:** Damals hatte ich Teilnehmer aus den verschiedensten Ländern: Afghanistan, Liberia, Ghana, Türkei, auch Frauen aus dem Ostblock oder aus Kolumbien, die deutsche Männer geheiratet hatten. Die Sprachgruppe war extrem heterogen. Heutige sind viel homogener. Mein "Sprachcafé" wurde ausschließlich von Afghanen besucht.

**ZEIT:** Warum?

**Münkler:** Weil Flüchtlinge in Deutschland sortiert werden. Wer eine gute Bleibeperspektive hat, darf einen staatlich organisierten Sprachkurs besuchen. Das sind meist die Syrer. Wer eine schlechtere Perspektive hat, hat keinen Anspruch auf einen Sprachkurs und muss untätig herumsitzen, zum Beispiel viele Afghanen. Diese kommen deswegen zu privat organisierten Kursen wie meinem. Wenn Sie Deutschunterricht organisieren, stoßen Sie übrigens auf noch andere unerwartete Hürden. Wir hatten uns überlegt, in einer Dresdner Einrichtung morgens einen Kurs für Frauen anzubieten, doch da hieß es: Morgens bekommen Sie die Frauen nicht, denn die stehen dann an den Gemeinschaftswaschmaschinen. Und um keinen Preis der Welt werden sie diesen Platz an den Waschmaschinen aufgeben!

**ZEIT:** Waren Sie da auch mal entmutigt?

**Münkler:** Ach was. Ich will Schwierigkeiten mit der Integration keineswegs verschweigen, aber ich kann auch nicht bei jedem kleinen Problem sagen: Aha, da sieht man's, die Sache wird scheitern. Außerdem kommt man im Leben ständig in solche Situationen. Mir passiert es oft in meinen Uni-Seminaren, dass ich feststelle: Das funktioniert so nicht. Dann kann ich sagen: Meine Studis taugen halt nichts. Oder ich arbeite mit ihnen und finde heraus, wie ich Probleme lösen kann. Ich glaube ohnehin eher an kleine Lösungen.

**ZEIT:** Von Linken hört man: Wir müssen den Kapitalismus überwinden, ehe wir die Flüchtlingskrise lösen können.

**Münkler:** Furchtbar! So kann man gar kein Problem lösen. Manche sagen auch, der Kolonialismus sei an allem schuld. Aber selbst wenn dem so wäre – was ändert das? Gar nichts. Nun kommen die Nächsten und sagen: Der Islam ist schuld, Muslime sind leider nicht zu integrieren. Das ärgert mich besonders. Denn wir haben in Deutschland schon Hunderttausende Muslime erfolgreich integriert: die Türken. Das wollen nur viele nicht mehr wahrhaben. Die in großen Teilen erfolgreiche Anpassung der Türken an die deutsche Gesellschaft wird von Leuten wie etwa Thilo Sarrazin wahnsinnig heruntergeredet – unter anderem dadurch, dass man sie auf ihre Religion reduziert.

**ZEIT:** Das Islam-Labeling müsse aufhören, fordern Sie. Was meinen Sie damit?

**Münkler:** Religion ist Privatsache und sollte auch so behandelt werden. Ich kann nicht nachvollziehen, warum wir jedes Problem bei der Integration auf den Islam zurückführen. Ein kleines Beispiel: Ich habe in Dresden eine ägyptische Studentin, die aus religiösen Gründen ein Kopftuch trägt, sie ist eine der lebhaftesten und intelligentesten jungen Frauen, die ich derzeit unterrichte; sie ist mit einem Deutschen verheiratet und wird durch das Tragen des Kopftuches in keiner Weise behindert.

**ZEIT:** Sie plädieren in Ihrem Buch dafür, sich vorrangig mit der Integration zu befassen anstatt mit jenen Bürgern, die gegen die Flüchtlingspolitik sind. Wäre das wirklich klug?

**Münkler:** Die regierenden Parteien täten gut daran, nicht so viel über die AfD nachzudenken. Was hilft es, ihr entweder ständig nach dem Mund zu reden oder sie zu verteufeln?

**ZEIT:** Die AfD ist stark geworden, weil in unserem Land zu wenig debattiert worden ist. Jetzt wollen Sie eine Debatte beenden?

**Münkler:** Sich nicht von der AfD treiben zu lassen bedeutet nicht, die Debatte zu beenden. Sie wird ja keineswegs nur von der AfD geführt. Sie wird nur in eine bestimmte Richtung getrieben. Ich glaube, es hat mehr Sinn, sich jetzt vor allem um die Integration der Flüchtlinge zu kümmern. Wenn sie klappt, überzeugt man vielleicht auch jene, die skeptisch sind – und nicht per se dagegen. Ich sehe da übrigens auch die Medien in der Pflicht.

**ZEIT:** Konkret in welcher Weise?

**Münkler:** Manchmal habe ich das Gefühl, es dringt kaum ein anderes Thema mehr durch als die Flüchtlings- und Integrationspolitik. In die Talkshows werden Menschen eingeladen, die polarisierende Meinungen dazu haben. Und weil die Meinungsverschiedenheiten entsprechend heftig sind, haben die Zuschauer das Gefühl: Die Sache ist total zerfahren, hier funktioniert gar nichts. Dabei ist lediglich die medial inszenierte Debatte zerfahren. Ich frage mich auch, wieso man zum hundertsten Mal darüber berichtet, dass irgendwo 500 Rechtsradikale demonstrieren, warum man aber gleichzeitig kaum erwähnt, dass sich jede Woche Tausende ehrenamtlich engagieren. Ich gebe zu: Ich muss mir das auch immer wieder vor Augen führen, wenn ich montags an Pegida-Demos vorbeikomme und höre, was da so gerufen wird. Dann muss ich einen Moment innehalten und mir sagen: Da sind jetzt 2.000, allein Dresden hat aber 600.000 Einwohner.

**ZEIT:** Waren Sie gegen Pegida auf der Straße?

**Münkler:** Ja, mehrere Male, aber irgendwann habe ich mich dort nicht mehr wohlfühlt. Da wurden Lieder gespielt mit Refrains wie "Hass auf Deutschland". Ich habe aber keinen Hass auf Deutschland. Ich finde ziemlich vieles großartig in diesem Land.

**COPYRIGHT:** ZEIT ONLINE

**ADRESSE:** <http://www.zeit.de/2016/42/fluechtlingskrise-marina-muenkler-fluechtlinge-doerfer>